

### **Sonnabend, 2. Oktober 2010**

Bei meinem letzten Berlinaufenthalt im Sommer war auch ein Besuch im Jüdischen Museum angesagt. Vor seinem Eingang steht eine Skulptur auf dem Kopf. Na ja, eigentlich steht sie nicht, sie befindet sich im Sturzflug und will in die Erde eintauchen. Das gelingt ihr aber nicht, sie holt sich mehr als eine blutige Nase, wahrscheinlich den Tod. Doch das kann eigentlich auch nicht sein. Denn eigentlich ist die Figur unverwundbar. Es ist nämlich Superman, der sich hier den Kopf stößt. Ein Schriftzug, hinter der Skulptur angebracht, erklärt die Szene. Da ist zu lesen: „Auch Helden haben schlechte Tage“.

Ich musste schmunzeln bei dieser seltsamen Wiederbegegnung mit meiner Kindheit. Damals habe ich Supermancomics verschlungen. Bis zur Pubertät war ich ein schwächlicher Junge, und da kam der Fantasie ein Superheld gerade recht. Ob trivial oder nicht, das war mir damals egal. Mit Superman konnte ich eine bessere Welt träumen und stark sein. Superman schaffte Gerechtigkeit und die Bösen hatten letztlich keine Chance. Nur dass es damals mit Lois Lane nie richtig klappte, habe ich bedauert und Superman in meiner kindlichen Einfeld auch noch das perfekte Familienglück gewünscht. Als Kind hätte mich die Skulptur, die meinen Superman zeigt, der sich verletzt, ziemlich verstört. Damals hätte ich sofort gewusst, dass dieser Superman grüner Kryptonitstrahlung ausgesetzt war und deshalb diese Schwäche zeigt. Denn innerhalb der Supermansaga ist grünes Kryptonit das einzige chemische Element, das ihn schwächen, ja sogar töten kann. Jetzt als Erwachsener kann ich schmunzeln über die Skulptur von Marcus Wittmers. Erst durch diese Skulptur vor dem jüdischen Museum und die dazugehörige Ausstellung „Helden, Freaks und Superrabbis. Die jüdische Farbe des Comics“ habe ich erfahren, dass Superman von zwei jüdischen Einwanderern erfunden wurde. Und genau mit dieser Begründung - „Superman sei jüdisch“ - wurde er auch von den Nationalsozialisten verboten und schaffte es erst in den 60er Jahren, also in meiner Kindheit, wirklich nach Deutschland.

Das Jüdische oder Jüdisch-Christliche an Superman ist das Messianische. Keiner anderen Religion wohnen so sehr die Hoffnung und das Warten auf einen Retter inne. Superman hat zwar auf den ersten Blick mit Religion nichts am Hut, aber es lassen sich einige messianische Spuren finden. So heißt Superman z. B. auf seinem Heimatplaneten Krypton ursprünglich Kal-El, hebräisch für „Gott ist in allem“. Und im bislang letzten Film „Superman returns“ von 2006 haben die Drehbuchschreiber sogar kräftige Anleihen bei der Jesusgeschichte gemacht.

Was aber kann der unwirkliche Superman in der Realität wirklich ausrichten? Wirklich helfen kann er nicht, weil es ihn nicht gibt. Seine Geschichten können immerhin den Gerechtigkeitsinn schärfen, sie lösen Probleme aber nur in der Fiktion. Und das unterscheidet die Comic- und Fantasyhelden und somit auch Superman doch sehr von der jüdisch-christlichen Messias Hoffnung. Denn die verlangt auch etwas von jedem Einzelnen. Vom jüdisch-christlichen Gott und von Jesus habe ich gar nichts verstanden, wenn sie Geschichten bleiben und nicht mein Leben verändern. Und der Weg zur Erlösung ist jüdisch-christlich auch inhaltlich ziemlich anders. Der biblische Messias leidet und überwindet das Böse durch Liebe, nicht durch Macht und Gewalt. Verbunden aber sind die biblischen und die fantastischen Heldengeschichten durch die Hoffnung auf einen Retter, der Gerechtigkeit und Frieden bringt. Gerade der Superman vor dem jüdischen Museum, der sich eine blutige Nase holt, ist Jesus näher als der strahlende, unbesiegbare Kraftprotz aus den Wolken.